

Nach einer kurzen Aussprache über das sächsische Gemeindefinanzwesen, wobei Geh. Kirchenrat Prof. D. Jähne-Weipzig einem Handbuchhandgehen der Landeskirche mit dem Gemeindefinanzwesen das Wort redete, wurde die Sitzung geschlossen.

Deutsches Reich.

Berlin. (Zur Marokko-Angelegenheit.) Der französische Botschafter Cambon hat gestern dem Staatssekretär von Riberlen-Wächter einen längeren Besuch abgestattet, wobei Herr Cambon die redaktionellen Änderungen zu dem Vertragsentwurf über Marokko, die Deutschland zu machen wünscht, übergeben wurden. — Botschafter Cambon berichtete kurz telegraphisch nach Paris über seine Unterredung mit dem Staatssekretär von Riberlen-Wächter. Man erwartet nunmehr die vom Staatssekretär angekündigte definitive Antwort, um den deutschen Standpunkt zu den letzten französischen Vorschlägen genau zu prüfen.

(Ein kolonialer Wahlfonds.) Die in Deutschland weilenden Mitglieder des Landesrates und andere angehende Persönlichkeiten Südwestafrikas, Vertreter des Wirtschaftlichen Verbandes Deutsch-Ostafrikas, Inhaber angelegener Kolonialfirmen und bekannte Kolonialpolitiker haben in gemeinschaftlichen Verhandlungen die Gründung eines kolonialen Wahlfonds beschlossen. Die Wahlkreise jener Abgeordneten, die Stützpunkte und Förderer der deutschen Kolonialpolitik waren und die die Interessen der Ansiedlungsbevölkerung vertreten haben, stehen, wie die „Kölnische Zeitung“ dazu ausführt, in großer Gefahr, an die Sozialdemokratie verloren zu werden. Es soll nun dafür gesorgt werden, daß diese Abgeordneten wieder in den neuen Reichstag gelangen, und daß neue Freunde unter den Reichstagskandidaten für die koloniale Sache erworben werden. Diese Aufgabe soll der koloniale Wahlfonds erfüllen. Er soll keine vorübergehende, sondern eine dauernde Einrichtung werden. Nach den Wahlen soll durch aufklärende Arbeit und Informationen weitergewirkt werden.

(Das Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung.) Wie dem in Frankfurt a. M. erscheinenden „Zentralblatt der Reichsversicherung“ (Herausgeber Stier-Somlo-Bonn) von bestinformierter Seite mitgeteilt wird, ist infolge der Schwierigkeiten, die sich bei dem Entwurf der Ausführungsbestimmungen für den Vollzug der R.-V.-O. teils bei den Reichsbehörden, teils bei den Landesbehörden ergeben haben, der Termin für das Inkrafttreten des neuen Reichsversicherungsgesetzes vom 1. Juli 1912, wie anfangs beabsichtigt, auf den 1. Januar 1913 verschoben worden; die Ueberleitung der bevorstehenden Vorarbeiten in die neu erforderlichen beanspruchen so viel Zeit, daß ein früherer Zeitpunkt ausgeschlossen erscheint. Das haben auch die Arbeiten ergeben, die im Anschluß an die Neuregelung der unständigen Arbeiter (Hausgewerbetreibende) notwendig geworden sind. Den jüngst im Reichsversicherungsamt in Anwesenheit hervorragender Praktiker des Krankenkassenwesens zur Ausarbeitung gelangten Musterstatuten für Krankenkassen ist der 1. Januar 1913 als Termin bereits zugrunde gelegt worden.

Aus Nah und Fern

Lichtenstein, 28. September 1911.

— Die Wettervorhersage für morgen lautet: Unveränderlich.

— Die letzten Blumen des Gartens. Astern, Malven und Georginen sind es hauptsächlich, deren bunter Schimmer den Garten noch belebt, wenn wilde Blätter zu Boden taumeln, wenn die zitternden Tümpel des Mariengarns die kühle Luft durchzucken, u. der Samen der Erde heimlich, ganz heimlich den Abschiedsluß auf die glühenden Wangen drückt. Es ist etwas Eigenes um diese letzten Blumen des Gartens! Stumm und doch beredt schauen sie uns an. Beredt vielleicht als die Rosen, Nelken und andern Sommerblumen, die in ihrer duftenden Pracht von nichts anderem als von Genuß und Wohlleben zu erzählen schienen. Betroffen konnten wir es wagen, die erschlossenen Blüten zum Strauß zu pflücken, bot doch die drängende Schär der Knospen Gewähr für neuen Blütenreichtum. Wie anders ist da die stumme Predigt der Herbstblume, die jetzt die Gärten der Stadt zieren. Die Blumen reden zwar auch, von den Freuden des Lebens, aber von vergangenen. Sie reden von der Sehnsucht, wie sie den Menschen ergreift, wenn er in Trauer oder Schmerz Gräbe aus besserer Zeit vernimmt. Endlich aber mahnen sie uns, vom Sommer und seinen Freuden Abschied zu nehmen; gegen die Stürme der Zukunft gewappnet zu sein.

— Unter den Tiernamen, die in unserer Sprache zur Bezeichnung von Menschen gebraucht werden, nehmen die für das weibliche Geschlecht sowie die für Kinder geltenden eine ganz besondere Stellung ein und sind im ganzen genommen von denen, die die Männerwelt kennzeichnen, verschieden. Wir finden da unter dem schönen Geschlecht Schneidellkäse, liebe Mäuschen, schlante Nehe mit sonstigen Viehaugen, flinte Cidecken, Lachtauben oder zärtliche Turteltaubchen, mantere Leichen, durch ihren Gesang entzückende Nachtigallen, wilde Hummeln, nette Käfer, leider auch Schmetter- und andere Gänsechen, heisere Krähen, zänkliche Raben, diebische Elstern, ja sogar, wenn auch nur ganz vereinzelt, giftige Kröten oder Spinnen, falsche Schlangen und böse Drachen, von Nachtskattern und ähnlichen Geschöpfen ganz zu schweigen. Am verbreitetsten ist wohl der Studentenausdruck Bockfisch, dem wie dem Goldfischen die Vorstellung des Lüderns zugrunde liegt

— früher sagte man bloß „Fisch“ —, vielleicht aber außerdem auch die des Verlorenen, Anreizenden, „Appetitlichen“. — Kinder aber erscheinen wohl als Wildfänge (Wildfang hieß ursprünglich der junge Weizengel, den man einsing, um ihn für die Hellenbeize abzurichten), freche Späßen, Schnecken, muntere Krabben, niedliche Mäuschen oder Kesschen, dumme Schäfchen, kleine Ferkel oder Dreckschämeln, oder endlich als arme Wärmer usw.

— Verbotene Viehmärkte. Mit Rücksicht auf das Ausbreiten der Maul- und Klauenseuche in den verschiedenen Regierungsbezirken hat die Kgl. Kreisverwaltung Jülich auf Antrag des Bezirksveterinärs das Abhalten der angelegten Viehmärkte in Jülich am 2. Oktober, in Ebersbrunn am 6. Oktober und in Kirchberg am 12. Oktober verboten.

— Unterbringung geisteskranker Kinder. Am 1. Oktober d. J. sollen die erziehungsunfähigen schwachsinigen Kinder, die in den Landesanstalten Hubertusburg und Chemnitz mit untergebracht sind, nach der neuerrichteten Landesanstalt Großhennersdorf gebracht werden, die gleichzeitig auch der Aufnahme geisteskranker Kinder dient. Die Unterbringung geisteskranker Kinder ist unmittelbar bei der Anstaltsdirektion Großhennersdorf zu beantragen. Dabei ist für das ärztliche Gutachten der Vorzug zu verwenden, der für die Unterbringung Geisteskranker schon bisher vorgeschrieben war; nur in besonders dringlichen Fällen genügt ein kurzes ärztliches Zeugnis über die Krankheitserscheinungen. Für alle schwachsinigen Kinder sind die Aufnahmeanträge nach wie vor an die Anstaltsdirektion Chemnitz zu richten.

h. Ködlig. (Eine arme Familie) um den erhofften Armeesoldaten gebracht haben Liebe, die in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch bei Herrn R. Günther, wohnhaft im Armenhause hier, einbrachen und ihm die 10 gutgemästeten Hasen entwendeten. Zwei derselben sah der Verlastträger früh noch auf der benachbarten Wiese herumlaufen, konnte ihrer aber leider nicht habhaft werden. Die Täter haben das Schloß des Stalles zerbrochen und auch Bretter von demselben abgewackelt, um zum Ziele zu gelangen. Einige der Tiere waren weiß mit gelbem Abzeichen, andere waren den „Japanern“ ähnlich. Hoffentlich gelingt es, die Freunde eines billigen Hasenbratens zu ermitteln.

— Brandstiftung. (Die Nadiumkugeln), zurzeit die stärksten der Welt, sind von einer Ministerialkommission aus Dresden untersucht worden. Es zeigt sich dabei auch, daß die Ergiebigkeit der Quellen durch die diesjährige Trockenheit nicht gelitten hat. Man hofft nun auf baldige ministerielle Genehmigung zur gewerblichen Ausnutzung der Quellen.

— Erntemisser. (Scheunenbrand.) Dienstag ist die früher köhliche, jetzt Herrn Weißner gehörige Scheune unweit des Friedhofs abgebrannt. Sie war an einen Rubenswälder Landwirt, Herrn Gebhardt, verpachtet, welcher letzterer wieder einen Teil an Herrn Mehlhorn abgetreten hatte. Verbrannt sind 100 Schock ungebrochenes Korn, 150 Zentner Stroh und 25 Zentner Heu.

— Leipzig. (Ein schreckliches Familiendrama) ereignete sich am Dienstag mittag in der ersten Stunde im Grundstück L.-Gohlis, Jägerstraße 8. Die Ehefrau des dableibend wohnhaften Musikleiters Karl Huber wurde in Abwesenheit ihres Mannes in der Küche ihrer Wohnung in einer Blutlache liegend und unter Anzeichen aufgefunden, die auf schwere Gasvergiftung schließen ließen. Die Frau hatte sich zudem die Pulsader am linken Arm geöffnet. Ein zweijähriges Kind der Frau, das neben ihr lag, hatte infolge der Einwirkung des Leuchtgases bereits sein Leben ausgehaucht. Ein anderes Kind der Huberschen Eheleute ist dem Tode nur dadurch entgangen, daß es sich in der Schule befand. Die Frau, die nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde mittels Rettungsautomobils in das Stadtkrankenhaus gebracht. Sie war schon längere Zeit nervenleidend und dürfte die Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung ausgeführt haben.

— Niederhafflau. (Vermißt.) Zeit Sonntag wird der bei dem hiesigen Jreieur Rank in der Lehre stehende 16-jährige Jürjorgezögling Jungmann vermißt. J. war wegen eines Diebstahls mit 13 Wochen Gefängnis bestraft worden, hatte aber Bewährungsfrist erhalten. Da er sich jetzt wieder eine Verfehlung hatte zu Schulden kommen lassen, mußte er die Verlegung dieser Vergünstigung und neue Bestrafung erwarten. Er hat deshalb das Weite gesucht.

— Obergorbik. (Ein jugendlicher Brandstifter) ist hier in der Person des 15jährigen Dienstburschen Krebs ermittelt worden. Er hat eingestanden, die Scheune des Gutsbesizers Wirthgen durch Fahrlässigkeit in Brand gesetzt zu haben.

— Taura. (Ein Unglücksfall) ereignete sich in der Schiffensiederei von Böhmer u. Friedrich in Taura. Während die 19jährige Elsa Böhmer eine Maschine reinigte, kam sie der Transmission zu nahe. Im Nu war die Kropfhaut vom Hals bis über die Augen vollständig abgerissen. Außerdem hat das Mädchen einen Schädelbruch erlitten, so daß Lebensgefahr besteht.

— Weigenfels. (Von einer einstürzenden Giebelwand erschlagen.) In Pörsden wurde der Knecht Rios von einer einstürzenden Giebelwand einer abgebrannten Scheune erschlagen.

Gerichtszeitung.

Chemnitz. (Die Redaktion der Chemnitzer „Vollstimme“.) Meyer und Heilmann, waren vom Landgericht Chemnitz am 28. April wegen Majestätsbeleidigung zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden wegen der seinerzeit in der „Vollstimme“ erschienenen beiden Artikel „Königliche Steuerschwänzer“ und „Des Kaisers große Ohren“. Als Verfasser des ersten Artikels hat sich Heilmann bekannt; der Verfasser des zweiten Artikels ist dem Gerichte nicht bekannt geworden. Dem Angeklagten Meyer wurde insofern ein Verstoß zur Last gelegt, als er als verantwortlicher Redakteur die Artikel mit genauer Kenntnis ihres Inhalts in die Zeitung aufgenommen hat. Meyer allein hatte gegen das Urteil Revision eingelegt, die am Dienstag vor dem Reichsgericht Leipzig zur Verhandlung kam, indes verworfen wurde.

Briefkasten.

H. L., Hohndorf. Auf Ihre Anfrage zur Antwort: 1. Wenn Sie Ihre Wohnung über den letzten Tag des Kündigungsfrist hinaus benutzen wollen, so bedarf das einer freundlichen Vereinbarung mit dem Hauswirt, ein Recht hierzu haben Sie nicht. 2. Ebenso liegt es mit der Zahlung der Miete. Unseres Erachtens ist noch ein voller Monat zu entrichten, vielleicht erhalten Sie aber Erlaß bei entsprechender Bitte. 3. Zu räumen ist die Wohnung diesmal am Vormittag des 2. Oktober.

Der gerade Weg.

Roman von Julia Fohr.

38. (Nachdruck verboten.)

Es war nur ein Wort, aber wie es der alte Herr halb ärgerlich, halb zornig herausstieß, bejahte es so viel, wie eine lange Rede.

„Wird Friedrich Wilhelm sie in Wyl aussuchen?“
„Nein, er denkt nicht daran, trotzdem Anna ihn schließlich gebeten hat.“

Susanne schwieg. Wozu an all das Traurige rühren, das in dieser erzwungenen Ehe zwischen Mann und Frau lag. Bagerich ließ plötzlich sein kluges Auge forschend auf der Enkelin ruhen. War sie sich bewußt, wie böse diese Sache ausgegangen war?

Friede und der notwendige Schein wurde notwendig gewahrt, das war aber auch alles. Als ob sie sich ihre Gedanken von der Stirn gelesen hätten, begannen sie plötzlich von Wilhelm zu sprechen, und so kam endlich die Unterhaltung in Fluß. Zuletzt berichtete Susanne allerlei Launiges aus ihrem Berufsleben und verricht dem behaglich schmunzelnden Herrn auch zuletzt, wenn sie sich mitgebracht hatte.

„Also richtige Lumpenbagage“, scherzte er aufstehend. „Na, mir soll es recht sein, Kind, wenn es Dich so froh macht. Aber einmal muß ich es Dir doch sagen. Tausendmal kläger hättest Du gebandelt, wenn Du anstatt der vielen armen Geschöpfe einen Einzigen so recht von Herzen glücklich gemacht hättest. Jetzt könnten Deine Arme auch schon Deinen Erstgeborenen wiegen wie drüben in der Oberförsterei die liebe kleine Frau Hilbe.“

„Großvater, wir konnten doch Dank Wilhelms Kind nicht vor der Tür stehen lassen.“

Alle ihre mühsam erlernte Selbstbeherrschung fiel von der stolzen Seele ab wie ein gelichenes Gewand, so daß sie zitternd und schluchzend dahinstand wie ein echtes Schwaches, um all ihr Wohl betrogenes Weib.

„Susanne! Ach Du mein armes Kind, das habe ich nicht gewollt.“

Er preßte sie in seine Arme und küßte ihre Stirn, er stützte ihre bebenden Glieder und flüsterte ihr weiche gute Worte ins Ohr. An diesem Abend wurde es spät, bis sie zur Ruhe gingen. Ergebung, die das Unabänderliche eines selbst gewollten und selbstverschuldeten Schicksals mit sich bringt, lag in müder Verklärung auf dem alten und jungen Gesicht, als sie sich trennten.

Die nächsten Tage vergingen Susanne in emsiger Arbeit für das Wohl ihrer Pflegebefohlenen. Die Stunden wurden fest eingeteilt, eine junge Kraft aus dem Dorf für die Aufsicht gewonnen und Dörthe als oberste Behörde angestellt. Der Großvater sah oft als Zuschauer im Park an dem großen Hund, wo die Kinder spielten, es vertrieb ihm die Langeweile. Er bedauerte nur, daß Rabi das nicht mit erleben durfte.

„Ach kann ja neue herrlichen, Großvater“, schlug Susanne vor.

„Nein, nein“, wehrte er ängstlich ab. „Wenn Du nicht da bist ist die Verantwortung zu groß. Und Anna —“

„Ja, die frühere Bronza wäre allerdings für so etwas nicht zu haben gewesen. Ließ sie ja sogar der Besitz ihres eigenen entzückenden Knaben ganz kühl. Wenn sie mal in Sachen des Kindes Eifer sucht zu zeigen für richtig hielt, so war es nur, um sich als Gefräßige und böswillig Verlassene aufzuspielen. Das wußte ihr Mann auch nur zu gut, und es bedrückte ihn gar nicht, daß er ihr Wilhelm so rückfälliges entzog. Der Umgang mit einer solchen Mutter war eine Gefahr für ihn, schlimm genug, daß Friedrich Wilhelm die Reife nach Wyl zugeben mußte. Doch zeigte sich bei dem Kleinen gar keine Ähnlichkeit mit dem Charakter Annas, nur die Liebdenwürdigkeit, das vertraulich Entgegenkommen gegen jeden, der ihn nur freundlich ansah, erinnerte an sie und ihre einsamweidende Art.“

Von früh bis spät war Susanne um den alten Herrn